

Verantwortlich für die Teile in unseren Autos

Lehrstellenoffensive Ferdinand Ströhl wusste gar nicht, was ein Verfahrensmechaniker genau ist, bis er ein Praktikum bei der Firma Borscheid und Wenig machte. Heute führt er dort neue Produkte ein und betreut die Azubis

VON CHRISTINA HELLER

Gersthofen Ferdinand Ströhl steht vor einer Maschine, die aussieht wie ein riesiges Aquarium mit blau lackiertem Stahlsockel. Nur tummeln sich darin keine Fische. Stattdessen schaut Ströhl auf zwei gigantische Stahlblöcke, die sich langsam aufeinander zu bewegen und mit einem Druck, der etwa 600 Tonnen entspricht, ein Plastikteil formen. Die Maschine steht in der Werkhalle der Firma Borscheid und Wenig in Gersthofen, für die Ströhl arbeitet. Der 24-Jährige klickt sich durch ein Programm, das den Produktionsprozess steuert und zeigt: Über einen Trichter und ein winziges Loch rinnt 240 Grad heißer Kunststoff in die Aussparung zwischen zwei Klotzhälften hinter der Glasblende. Die Konstruktion presst den Kunststoff in Form. Das Ganze dauert nicht einmal 30 Sekunden. Danach fahren die zwei Stahlhälften auseinander, ein Roboterarm hebt das fertig geformte Plastikteil an und legt es auf ein Fließband. Spritzguss nennt sich das Ver-

fahren. Ströhl sagt, dass ein Teil wird in ein Auto eingebaut und sorgt dafür, dass kein Regen ins Wageninnere dringt. Das Unternehmen produziert sozusagen eine Regenrinne für die Azubis. Ströhl, das Unternehmen produziert unterschiedliche Dinge aus Kunststoff her. Motorabdeckungen zum Beispiel – oder Rohre, durch die Luft geleitet wird. Ströhl hat seine Lehre zum Verfahrensmechaniker für Kunststofftechnik bei der Firma Borscheid und Wenig begonnen.

Seitdem arbeitet er dort – bis auf eine Unterbrechung von zwei Jahren. In dieser Zeit hat der Stadtberger eine Fortbildung zum Techniker im Maschinenbau gemacht. Danach ging er wieder bei Borscheid und Wenig an. Seither betreut er am Standort in Gersthofen die Auszubildenden und ist dafür verantwortlich, neue Produkte einzuführen.

Wenn also ein Autohersteller ein bestimmtes Kunststoffteil für seine Fahrzeuge haben möchte, dann überlegt sich Ströhl, welche Werkzeuge die Firma dafür braucht, bestellt und überprüft sie. Und dann stellt er sie ein. Das heißt, er sorgt dafür, dass die Maschine den Kunststoff so formt, wie etwa ein Autobauer ihn haben möchte. Dafür muss er überlegen: Wie heiß soll das

Material werden, wie viel flüssiger Kunststoff muss in die Formen eingespritzt werden, wie viel Druck muss aufgebaut werden, damit die Stahlblöcke verschlossen bleiben? Stimmen alle Parameter, kann die Serienproduktion beginnen. Bei jedem neuen Kunststoffteil, das die Fabrik fertigt, beginnt der Prozess von vorne. Das sind nicht unbedingt Aufgaben, die Verfahrensmechaniker normalerweise übernehmen. Ströhl macht das erst, seit er seinen Techniker hat.

Aber was machen Menschen mit diesem Beruf dann? In der Ausbildung lernen sie, wie man die verschiedenen Maschinen einstellt und neue Werkzeuge für den Spritzguss montiert, erzählt Ströhl. Sie schließen die Wasserleitungen an, die den

Kunststoff abkühlen, der ja sehr warm in die Metallblockformen eingefüllt wird. Und sie programmieren Roboter, welche die fertigen Plastikteile aus der Maschine nehmen.

Wer sich für den Beruf interessiert, sollte also ein gewisses Interesse für Chemie, Physik und Mathe mitbringen, sagt der 24-Jährige. „Man muss in den Fächern nicht die allerbesten Noten geschrieben haben. Viel kann man sich beibringen. Aber Interesse sollte schon da sein.“ Und ansonsten? Ein gutes Vorstellungsvermögen, schließlich sieht man nicht, was in den Formwerkzeugen – also den Stahlklotzen – genau passiert. Und man müsse genau arbeiten. „Es sollte zum Beispiel nicht passieren, dass man ein Werk-

zeug in der Maschine vergisst“, sagt der Stadtberger.

Ströhl selbst ist über ein Praktikum in den Beruf gekommen, davor kannte er ihn gar nicht. Auf der Ausbildungsmesse Fit for Job, die jedes Jahr in Augsburg stattfindet, hat er zufällig mit einem Bekannten gesprochen, der bei Borscheid und Wenig arbeitete. „Ich wollte schon immer etwas Handwerkliches machen“, sagt er. Sein Bekannter habe ihm empfohlen, ein Praktikum bei der Firma zu machen. „Da habe ich sofort gewusst, dass der Be-

ruf zu mir passt.“ Nach der Ausbildung arbeitete Ströhl ein Jahr als Facharbeiter und entschloss sich dann zur Weiterbildung zum Techniker. Warum? Als Verfahrensmechaniker arbeitet man im Dreischicht-Betrieb. „Auf Dauer wäre das nichts für mich gewesen. Aber ich mochte die Arbeit.“ Also hat er sich entschlossen, weiter zu lernen. Und ist heute froh darüber. „Ich mag die Menschen hier, die Arbeitsatmosphäre. Ich mag es, mit ihnen zusammen neue Aufgaben zu lösen“, sagt er.

Ausgelernt hat Ströhl noch nicht. Im Herbst wird er einen Kurs besuchen, in dem er lernt, wie man Kuka-Roboter programmiert. Dann möchte er erst einmal weitere Berufserfahrung sammeln.



Der Beruf Verfahrensmechaniker auf einen Blick

- **Bezeichnung** Verfahrensmechaniker für Kunststoff- und Kautschuktechnik
- **Tätigkeit** Verfahrensmechaniker stellen Formteile aus Kunststoff oder Kautschuk her. Diese werden mit verschiedenen Techniken erzeugt, dabei spielen Rahmenbedingungen wie die Temperatur, der Druck oder die Zeit eine wichtige Rolle.
- **Ausbildungsdauer** drei Jahre
- **Schulabschluss** Die meisten Firmen stellen Menschen ein, die einen mittleren Bildungsabschluss haben – also auf der Realschule waren.
- **Voraussetzungen** Wer sich für den Beruf interessiert, sollte in der Schule die Fächer Chemie, Physik, Mathe

oder Werken interessant gefunden haben. Außerdem sollten sie sorgfältig arbeiten und Spaß an handwerklichen Tätigkeiten haben.

● **Gehalt** Im ersten Lehrjahr verdienen die Azubis zwischen 750 und 940 Euro, im zweiten zwischen 800 und 985 Euro und im dritten zwischen 860 und 1030 Euro.

● **Fragen** Wer mehr über den Beruf Verfahrensmechaniker wissen möchte, kann sich an die IHK wenden unter: 0821/3162325. Fragen rund um Handwerksberufe beantwortet die HWK unter: 0821/32591215. Fragen zur Ausbildung im Allgemeinen beantwortet die Arbeitsagentur unter: 0821/3151507. (hhc)



Ferdinand Ströhl mit einem Kunststoff-Teil für den Autobau. Der 24-Jährige hat bei der Firma Borscheid und Wenig in Gersthofen eine Lehre gemacht und ist jetzt selbst für die Azubis zuständig. Foto: Ulrich Wagner